

Prävalenz von Kopfschmerzen und die damit verbundene Arztkonsultationsquote

Eine Überprüfung im deutschsprachigen Raum

Prof. Dr. sc. hum. Dipl.-Inform. Wilfried Honekamp, MSc¹,
Dr. med. Dipl.-Gesundheitsökonom. (BI) Thomas Giese²

¹Fakultät Elektrotechnik und Informatik, Hochschule Zittau/Görlitz

²Hauptabteilung Unternehmensstrategie und Controlling, BARMER Wuppertal

Korrespondierender Autor

Prof. Dr. sc. hum. Dipl.-Inform. Wilfried Honekamp, MSc

Fakultät Elektrotechnik und Informatik

Hochschule Zittau/Görlitz

Obermarkt 17

02826 Görlitz

Tel.: 03581 7671 242

E-Mail: whonekamp@hs-zigr.de

Home: <http://www.f-ei.hs-zigr.de/index.php?id=1062/>

Die Arbeit ist im Rahmen eines Projekts an der Universität für Gesundheitswissenschaften,
Medizinische Informatik und Technik (UMIT) Hall in Tirol, Österreich entstanden.

Zusammenfassung

Einleitung: Im Rahmen eines Projekts wird untersucht, ob sich medizinische Laien mit einem neugestalteten internetbasierten Informationssystem besser informieren können, als dieses mit Suchmaschinen und Gesundheitsportalen möglich ist. Die Evaluation eines Systems zur Informationsversorgung von Kopfschmerzpatienten ist nur dann sinnvoll, wenn tatsächlich viele Menschen im deutschsprachigen Raum unter Kopfschmerzen leiden und mit Ihren Beschwerden eher das Internet als einen Arzt konsultieren. Daher wurde in drei Studien die Prävalenz von Kopfschmerzen und die damit verbundene Arztkonsultationsquote untersucht.

Methode: Dazu wurden 2000 Versicherte der BARMER Ersatzkasse, ca. 9000 Studenten der Hochschule Bremen und ca. 1000 Studenten der Universität für Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik in Tirol, Österreich (UMIT) angeschrieben und gefragt, ob sie unter Kopfschmerzen leiden und wenn ja, ob sie für ihre Kopfschmerzen bereits eine ärztliche Diagnose haben. Insgesamt nahmen 521 Personen an der Untersuchung teil.

Ergebnisse: Davon litten 292 Teilnehmer (56 %) unter Kopfschmerzen. Eine ärztliche Diagnose für diese hatten 52 (18 %). Alles in allem zeigt sich damit eine etwas geringere Kopfschmerzprävalenz als in den vorangegangenen Studien. Die in der Literatur genannte Arztkonsultationsquote wird bestätigt.

Diskussion: Die Auswertung der drei Studien zeigte, dass die Prävalenz von Kopfschmerzen weiterhin hoch und die damit verbundene Arztkonsultationsquote immer noch gering ist.

Schlüsselwörter

Kopfschmerzen; Epidemiologie; Prävalenz; Arztbesuch; Deutschsprachiger Raum

Prevalence of headaches and the associated consultation rate

An evaluation in the German speaking area

Abstract

Introduction: In a project, it is investigated whether a newly designed web-information system can better inform medical laymen than traditional search engines and health portals. The evaluation of a system for providing information to headache patients is only useful when in fact many people suffer from headaches in the German speaking area and if these people with their complaints rather consult the Internet than a practitioner. Therefore, in three studies the prevalence of headache and the associated physician consultation rate was examined.

Method: About 9000 students of the University of Applied Sciences Bremen, 2000 insured of the BARMER, and about 1000 students of the University of Health Sciences, Medical Informatics and technology Tyrol, Austria (UMIT) were asked if they suffer from headaches and if so whether they already have a medical diagnosis. A total of 521 persons participated in the investigation.

Results: From headaches suffered 292 (56%) participants. A medical diagnosis for these had 52 (18%). All in all, it shows slightly lower headache prevalence than found in previous studies. The medical consultation rate cited in the literature is confirmed.

Discussion: The evaluation of the three studies showed that the prevalence of headache remains high and the associated physician consultation rate is still low.

Keywords

Headaches; Epidemiology; Prevalence; Consultation; German speaking area

Kernaussagen

- Die Prävalenz von Kopfschmerzen liegt im deutschsprachigen Raum weiterhin bei ca. 60%.
- Frauen leiden immer noch häufiger unter Kopfschmerzen als Männer.
- Die Kopfschmerzprävalenz nimmt mit dem Alter ab.
- Die Arztbesuchsquote bei Kopfschmerzen steigt mit steigendem Alter, liegt aber immer noch deutlich unter 30%.
- Menschen mit Bezug zu den Gesundheitswissenschaften suchen bzgl. Ihrer Kopfschmerzen nicht seltener einen Arzt auf.

1 Einleitung

Im Rahmen eines Projekts zur anamnesebezogenen internetbasierten Information von Schmerzpatienten wird die These untersucht, ob sich medizinische Laien mit einem neugestalteten internetbasierten Informationssystem besser informieren können, als dieses mit Suchmaschinen und Gesundheitsportalen möglich ist (1, 2). Dabei wird davon ausgegangen, dass neben der besseren medizinischen Versorgung die gesteigerte Verantwortung der Menschen für ihre eigene Gesundheit, aber auch die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes in den letzten Jahren zu einem niedrigeren Krankenstand führte (3, 4). Dieser wird unter anderem durch Verzicht auf den Arztbesuch oder Selbstmedikation erreicht. Außerdem ist in den letzten Jahren ein gesteigerter Abruf von Gesundheitsinformationen erkennbar (5, 6), der zu einem gesünderen Lebensstil und einem gesteigerten Verständnis der Therapie und damit zu einer höheren Therapietreue (engl. Compliance) führen kann.

Die Untersuchung erfolgte anhand von deutschsprachigen Erwachsenen mit Kopfschmerzen. Kopfschmerzen wurden ausgewählt, da dieses Leiden in der Bevölkerung allgemein bekannt ist. Kopfschmerzen treten sehr häufig auf, aber nur weniger als die Hälfte der Patienten sucht diesbezüglich einen Arzt auf (7). Die Diagnostik von Kopfschmerzen nach Klassifikation der Internationalen Kopfschmerzgesellschaft (8) eignet sich darüber hinaus besonders zur Implementierung in ein Computersystem.

Die Prävalenz von Kopfschmerzen wurde in Deutschland erstmals umfassend 1993 untersucht (9). Die letzten Daten stammen aus der Kopfschmerzstudie 2003/2004 der Deutschen Migräne- und Kopfschmerzgesellschaft (10, 11, 12, 13). Beide Untersuchungen ermittelten eine Kopfschmerzprävalenz von 60-70 %. Die Evaluation des Informationssystems ist nur dann sinnvoll, wenn tatsächlich viele Menschen im deutschsprachigen Raum unter Kopfschmerzen leiden und mit Ihren Beschwerden zunächst das Internet konsultieren und ggf. erst dann einen Arzt aufsuchen.

1.1 Ziel

Daher wurde in drei Studien untersucht, ob die Prävalenz von Kopfschmerzen weiterhin hoch und die damit verbundene Arztkonsultationsquote immer noch gering ist. Es wurde dabei nicht ermittelt, warum die Teilnehmer unter Kopfschmerzen litten bzw. warum sie sich ggf. gegen den Arztbesuch entschieden hatten.

1.2 Hintergrund

Göbel, Petersen-Braun und Soyka untersuchten in einer Studie erstmalig die Prävalenz verschiedener Kopfschmerzerkrankungen für Deutschland. Zur Repräsentation der Gesamtbevölkerung wurden mit einem Fragebogen 5.000 Personen aus einem Panel von 30.000 Haushalten ausgewählt „und zum Auftreten von Kopfschmerzen in der zurückliegenden Lebenszeit befragt (Lebenszeitprävalenz). Von den 5.000 angeschriebenen Personen sandten 81,2 % (n = 4061) den Fragebogen ausgefüllt zurück. 71,4 % (n = 2902) gaben an, zumindest zeitweise an Kopfschmerzen zu leiden“ (9).

Im Rahmen der Kopfschmerzstudie 2003/2004 der Deutschen Migräne- und Kopfschmerzgesellschaft „wurden zwischen September 2003 und Juli 2004 2291 Frauen und Männer im Alter von 25 bis 75 Jahren befragt. Die Teilnehmer wurden durch eine Zufallsstichprobe aus dem Einwohnermeldeamt ausgewählt. Die Teilnahme erfolgte entweder in Form eines persönlichen Interviews mit Untersuchungen im Studienzentrum oder eines Fragebogens, der Teile des persönlichen Interviews enthielt. [...] Die Kopfschmerzprävalenz innerhalb der letzten 12 Monate betrug 61,8% und war bei Frauen signifikant höher als bei Männern (71,6 versus 50,8). Die 6-Monatsprävalenz war mit 57,2% nur geringfügig niedriger als die 12-Monatsprävalenz. 36,3% der Teilnehmer gaben eine Kopfschmerzprävalenz von mehr als 1 mal pro Monat an“ (13). Göbel geht davon aus, dass „nur ca. 20 % der Betroffenen bis zum 35. Lebensjahr wegen der Kopfschmerzen ein Arzt“ konsultieren (7).

2 Methode

Zur Überprüfung der Annahmen, dass 60 - 70 % der Bevölkerung zumindest gelegentlich unter Kopfschmerzen leiden und von denen lediglich ca. 20 % einen Arzt aufsuchen, wurden 2000 Versicherte der BARMER Ersatzkasse, ca. 9000 Studenten der Hochschule Bremen und ca. 1000 Studenten der Universität für Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik in Tirol, Österreich (UMIT) angeschrieben und gebeten, einen Fragebogen auszufüllen. Dabei wurde gefragt, ob sie unter Kopfschmerzen leiden und wenn ja, ob sie für ihre Kopfschmerzen bereits eine ärztliche Diagnose haben. Insgesamt nahmen 521 Personen an der Untersuchung teil. Die Einladung zur Teilnahme erfolgte zusammen mit einer Einladung zur Teilnahme an einer weiteren, sehr komplexen Studie.

Die Versicherten der BARMER Ersatzkasse wurden per Brief angeschrieben, über die Studie informiert und zur Teilnahme aufgefordert. Dazu wurde ihnen eine an den Studienleiter adressierte Postkarte zur Verfügung gestellt, für die dieser das Porto übernehmen würde. Von

den 2000 (Durchschnittsalter: 48,3) angeschriebenen Versicherten nahmen 213 (11 %) an der Befragung teil (Angaben zu Alter und Geschlecht wurden von den Teilnehmern nicht gefordert).

Die Studenten der UMIT und der Hochschule Bremen wurden per E-Mail angeschrieben und um Teilnahme an der Studie gebeten. Zur Teilnahme konnten die Studenten einen Link anklicken und auf der entsprechenden Internetseite ein Onlineformular ausfüllen. Von den 1000 angeschriebenen Studenten der UMIT nahmen 90 (9 %), 60 (67 %) Frauen und 30 (33 %) Männer an der Befragung teil. Das Durchschnittsalter der Befragungsteilnehmer lag bei 31,6 Jahren. Von den 9000 angeschriebenen Studenten der Hochschule Bremen nahmen 219 (2 %), 108 (49 %) Frauen und 111 (51 %) Männer an der Befragung teil. Das Durchschnittsalter der Befragungsteilnehmer lag bei 23,7 Jahren. Eine Zusammenfassung der Teilnehmerdaten zeigt Tabelle 1.

Studie	Grund-gesamtheit	Teilnehmer	Antwort- quote	Frauen	Männer	Durch-schnittsalter
BARMER	2.000	212	11 %	-	-	(48,3)
UMIT	ca. 1.000	90	9 %	60	30	31,6
HS Bremen	ca. 9.000	219	2 %	108	111	23,7
Gesamt	ca. 12.000	521	4 %	-	-	-

Tabelle 1: Ergebnisse der 3 Studien

3 Ergebnisse

Insgesamt litten 292 Teilnehmer (56 %) unter Kopfschmerzen. Eine ärztliche Diagnose für diese hatten 52 (18 %). Von 213 an der Befragung teilnehmenden Versicherten der BARMER hatten 110 (52 %) nie Kopfschmerzen, d.h. 103 (48 %) Befragte leiden unter Kopfschmerzen. Bereits eine ärztliche Diagnose hatten 27 (26 %) Befragte mit Kopfschmerzen.

Von den 90 teilnehmenden Studenten der UMIT hatten 40 (44%) nie Kopfschmerzen, d.h. 50 (56 %) Befragte leiden unter Kopfschmerzen. Davon waren 36 Frauen und 14 Männer, d.h. 60 % der Frauen und 47 % der Männer haben Kopfschmerzen. Bereits eine ärztliche Diagnose hatten 8 (16%) Befragte mit Kopfschmerzen. Davon waren 6 Frauen und 2 Männer, d.h. 17 % der Frauen und 14 % der Männer haben bereits eine ärztliche Diagnose für ihre Kopfschmerzen.

Von den 219 teilnehmenden Studenten der Hochschule Bremen hatten 79 (36 %) nie Kopfschmerzen, d.h. 140 (64 %) Befragte leiden unter Kopfschmerzen. Davon waren 85 Frauen und 55 Männer, d.h. 79 % der Frauen und 50 % der Männer haben Kopfschmerzen.

Bereits eine ärztliche Diagnose hatten 17 (12 %) Befragte mit Kopfschmerzen. Davon waren 12 Frauen und 5 Männer, d.h. 14 % der Frauen und 9 % der Männer haben bereits eine ärztliche Diagnose für ihre Kopfschmerzen. Tabelle 2 gibt einen Überblick der Studienergebnisse.

Studie	Teilnehmer	Frauen	Männer	Kopfschmerzen (f/m)	Kopfschmerzen in % (f/m)	Ärztliche Diagnose (f/m)	Ärztliche Diagnose in % (f/m)
BARMER	212	-	-	102 (-/-)	48 (-/-)	27 (-/-)	26 (-/-)
UMIT	90	60	30	50 (36/14)	56 (60/47)	8 (6/2)	16 (17/14)
HS Bremen	219	108	111	140 (85/55)	64 (79/50)	17 (12/5)	12 (14/9)
Gesamt	521	-	-	292	56	52	18

Tabelle 2: Ergebnisse der 3 Studien

4 Diskussion

Die Ergebnisse zeigen, dass in den Stichproben im deutschsprachigen Raum alles in allem 56 % der Teilnehmer an Kopfschmerzen litten und 18 % der Teilnehmer mit Kopfschmerzen bereits eine ärztliche Diagnose für diese Kopfschmerzen haben. Insgesamt zeigt sich damit eine etwas geringere Kopfschmerzprävalenz als in den vorangegangenen Studien (9, 13). Gleiches gilt für die Erkenntnisse, dass Frauen deutlich häufiger an Kopfschmerzen leiden als Männer. Da in den in diesem Beitrag beschriebenen Studien kein Zeitraum für die abgefragte Kopfschmerzprävalenz angegeben wurde, sind die Ergebnisse gut mit der 6-Monatsprävalenz von Vennemann et. al vergleichbar und stimmen annähernd überein (13). Die bei Göbel genannte geringe Arztkonsultationsquote wird ebenfalls voll bestätigt (7).

Es fällt auf, dass die Kopfschmerzprävalenz der im Durchschnitt deutlich jüngeren Teilnehmer der Hochschule Bremen eindeutig höher ist, als die der anderen Studienteilnehmer. Dieses ist vor allem vor den Erkenntnissen Lummers interessant, die herausfand, dass sich Menschen mit einem Bezug zu den Gesundheitswissenschaften (wie die Studenten an der UMIT) eher zu Gesundheitsthemen informieren (14). Der Vergleich der Ergebnisse der drei Studien vermittelt außerdem den Eindruck, dass die Kopfschmerzprävalenz mit dem Alter abnimmt. Diese mit dem Alter verbundene Entwicklung wird auch von der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften und von Göbel, Petersen-Braun und Soyka bestätigt (15, 9). Ein umgekehrter Trend ist in der Arztkonsultationsquote zu erkennen: Die Wahrscheinlichkeit eines Arztbesuchs bei Kopfschmerzen erhöht sich mit zunehmenden Alter. Dieses lässt sich bisher nicht erklären, ist aber ggf. auf das geringere Gesundheitsbewusstsein junger

Erwachsener zurückzuführen und sollte in weiteren Studien untersucht werden. Desweiteren lässt sich vermuten, dass Frauen eher einen Arzt konsultieren, als Männer. Die Unterschiede sind allerdings zu gering, um mit diesen Studien darüber klare Aussagen machen zu können. Auch hier müssen weitere Untersuchungen folgen.

4.1 Limitationen

Im Vergleich zu den vorangegangenen Studien weist diese Untersuchung einen geringeren Stichprobenumfang auf. Auch sind die Studien auf drei Standorte beschränkt. Die geringe Quote lässt sich mit dem Umstand erklären, dass die Teilnehmer zusammen mit dem Fragebogen auch eine Einladung zur Teilnahme an einer weiteren, sehr komplexen Studie erhielten und davon ausgegangen werden kann, dass viele potenzielle Teilnehmer daraufhin beide Studien ablehnten. Ein Einfluss auf die Repräsentativität der Ergebnisse kann aber nicht nachgewiesen werden. Der Unterschied in den Antwortquoten lässt sich mehrheitlich damit erklären, dass für die vorangegangenen Untersuchungen Panels verwendet wurden, die erfahrungsgemäß deutlich höhere Antwortquoten aufweisen. Desweiteren wurde bei der Studie in Zusammenarbeit mit der BARMER Ersatzkasse auf die Erhebung von Alter und Geschlecht verzichtet. Darüber hinaus wurde der Kopfschmerz-Prävalenz-Zeitraum nicht angegeben, sondern es wurde lediglich gefragt, ob die Befragten zumindest gelegentlich unter Kopfschmerzen litten. Auch wenn die o.g. Limitationen zu Einschränkungen der Untersuchung führen, so erfüllt diese doch ihren Zweck einer stichprobenartigen Überprüfung der in den vorangegangenen Studien ermittelten Daten.

4.2 Schlussfolgerungen

Die Untersuchung in den drei Studien zeigte, dass die Prävalenz von Kopfschmerzen weiterhin hoch und die damit verbundene Arztkonsultationsquote immer noch gering ist. Die Evaluation eines Internet-Informationssystems ist somit sinnvoll, da tatsächlich viele Menschen im deutschsprachigen Raum unter Kopfschmerzen leiden. Anschließend müssen weitere Untersuchungen zeigen, ob die Studienteilnehmer anstatt des Arztbesuchs eher das Internet als einen Arzt konsultieren. Darüber hinaus sollten Online-Angebot kontrolliert werden, da viele Patienten offensichtlich der Eigeneinschätzung vertrauen und dazu ggf. auch auf das Internet zurückgreifen.

5 Literaturverzeichnis

1. Honekamp W, Ostermann H: Patienten bedarfsgerecht informieren - Funktionsweise und Evaluation eines Prototyps zur Kombination von medizinischem Expertensystem und Meta-Suchmaschine zur Patienteninformation. Prävention und Gesundheitsförderung 2009, 4
2. Honekamp W: Angeleitete internetbasierte Patienteninformation - Studie zur Effektivität eines Informationssystems für Kopfschmerzpatienten. Zeitschrift für Nachwuchswissenschaftler 2009/1(1)
3. Schlitz C: Fehltag: Jobangst drückt den Krankenstand auf Rekordtief , Welt Online vom 13.07.2009, <http://www.welt.de/wirtschaft/article4107255/Jobangst-drueckt-den-Krankenstand-auf-Rekordtief.html>, 13.04.2010
4. Priester K: Im Jahr 2004 in Deutschland niedrigster Krankenstand aller Zeiten. Gute Arbeit 2005, Nr. 2, Arbeitsrecht im Betrieb, Frankfurt
5. Kummervold PE, Chronaki CE, Lausen B et. al: eHealth trends in Europe 2005-2007: a population-based survey. J Med Internet Res. 2008 Nov 17;10(4):e42.
6. "Empirica: eHealth Country Brief: Germany. 2005, http://www.euser-eu.org/eUSER_eHealthCountryBrief.asp?CaseID=2216&CaseTitleID=1057&MenuID=118, 13.04.2010
7. Göbel H.: Die Kopfschmerzen. Springer, Heidelberg, 2004
8. Olesen J, Steiner T. The International classification of headache disorders, 2nd edn (ICDH-II). J Neurol Neurosurg Psychiatry 2004; 75(6): 808-11.
9. Göbel H, Petersen-Braun M, Soyka D: Die Prävalenz von Kopfschmerzen in Deutschland. Der Schmerz 7,1993:287–297.
10. Straube A, Pfaffenrath V, Ladwig KH et. al: Prevalence of chronic migraine and medication overuse headache in Germany - the German DMKG headache study. Cephalalgia 2009
11. Pfaffenrath V, Fendrich K, Vennemann M et. al: Regional variations in the prevalence of migraine and tension-type headache applying the new IHS criteria: the German DMKG Headache Study. Cephalalgia 2008, 29, 48–57
12. Fendrich K, Vennemann M, Pfaffenrath V et. Al: Headache prevalence among adolescents – the German DMKG headache study. Cephalalgia 2007, 27, 347–354
13. Vennemann M, Neiteler G, Pfaffenrath V et. al: Die Prävalenz der Migräne und anderer Kopfschmerzarten in der Dortmunder Gesundheitsstudie. Deutsche Gesellschaft für Medizinische Informatik, Biometrie und Epidemiologie. Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Epidemiologie. 50. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Informatik, Biometrie und Epidemiologie (gmds), 12. Jahrestagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Epidemiologie. Freiburg im Breisgau, 12.-15.09.2005. Düsseldorf, Köln: German Medical Science; 2005
14. Lummer P.: Zugangsmöglichkeiten und Zugangsbarrieren zur Patientenberatung und Nutzerinformation, Masterarbeit, Universität Bielefeld, 2006
15. Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften: Kopfschmerz in Deutschland: Fakten statt Schätzungen. 2005. <http://www.uni-protokolle.de/nachrichten/id/109803/>, 14.04.2010